

ARGUMENTATION KOMPAKT

Ein Service der Hanns-Seidel-Stiftung für politische Entscheidungsträger



Ausgabe vom 15. März 2021 – 2/2021

/// Zäsur oder Kontinuität?

Thesen zum „neuen“ Antisemitismus

Oliver Hidalgo / Philipp W. Hildmann / Alexander Yendell /// Die Verbreitung antisemitischer Einstellungen und Verhaltensweisen ist während der COVID-19-Pandemie nochmals erschreckend klar ins soziale Bewusstsein gerückt. Das Beunruhigende am „alltäglichen“ Antisemitismus ist nicht allein, dass er sich heute wieder verstärkt in die Mitte der Gesellschaft verlagert. Vielmehr fällt auf, dass antisemitische Äußerungen und Handlungen von ihren Urhebern oft nicht erkannt und zum Teil sogar massiv bestritten werden.

- ◆ Ist der „neue“ Antisemitismus tatsächlich eine subtilere Form des Judenhasses, die sich von den radikalen Feindbildern früherer Tage abhebt?
- ◆ Benötigt es heute eine besondere Sensibilität, um Antisemitismus zu erfassen und wirksam zu bekämpfen – für den schmalen Grat zwischen Kritik an Israel und antisemitischen Vorurteilen, aber auch für die Menschenfeindlichkeit, die im Antisemitismus nur einen von zahlreichen Ausdrücken findet?
- ◆ Gibt es religiöse Glaubensformen, die vor Antisemitismus schützen, wenn Ersatzreligionen und autoritäre Gottesbilder den Hass gegenüber Juden nachweislich anstacheln?

Thesen zum „neuen“ Antisemitismus

Zäsur oder Kontinuität?

Oliver Hidalgo / Philipp W. Hildmann / Alexander Yendell

1. These: „Alter“ und „neuer“ Antisemitismus sind eng miteinander verbunden.

Der Begriff des „neuen“ Antisemitismus reflektiert, dass sich der Judenhass *nach* der Schoah unter der Bedingung seiner offiziellen Ächtung vollzieht. Häufig wird dieser „neue“ Antisemitismus als „sekundär“ bezeichnet, da er entlang einer Täter-Opfer-Umkehr den Juden eine (Mit-)Schuld am Holocaust gibt, um nicht nur die begangenen Verbrechen, sondern auch Schuldgefühle und Verantwortungen zu relativieren. Eine solche Relativierung korrespondiert indes unweigerlich mit der Aufwertung von „Gründen“, die zu einer wenigstens subjektiven Rechtfertigung von Gewalt und Mord gegenüber Juden herangezogen werden. „Primärer“ und „sekundärer“ Antisemitismus sollten daher generell nicht voneinander getrennt werden.

2. These: Subjektiv legitime Kritik an Israel und „neuer“ Antisemitismus sind nur im Einzelfall unmissverständlich und nicht allgemein-abstrakt zu unterscheiden.

Der „neue“ Antisemitismus manifestiert sich in herausragender Weise in Bezug auf den Nahostkonflikt und hat Israel als primären Gegenstand. Was über eine sachlich gerechtfertigte Kritik an Israel hinausgeht, lässt sich jedoch nicht allgemein verbindlich angeben. Die richtige Feststellung der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA), wonach auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden werde, Ziel solcher antisemitischen Angriffe sein könne, bleibt deshalb bewusst im Konjunktiv. Sogar die Kategorien des sog. 3-D-Tests (Delegitimierung, Dämonisierung, Doppelstandards) sind nur bedingt geeignet, zwischen einer „legitimen“ Kritik an Israel und dem „neuen“ Antisemitismus zu differenzieren: So muss etwa eine Kritik an der israelischen Siedlungspolitik, die den Staat Israel in seinem territorialen Selbstverständnis attackiert, die jüdischen Siedler in ihrem Auftreten gegenüber den Palästinensern als „rücksichtslos“ auffasst und Israel ohne simultane Beanstandung der Geopolitik anderer Länder tadelt, keineswegs notwendigerweise einer antisemitischen Einstellung entspringen. Jede konkret am Staat Israel geübte Kritik ist demnach nur im Einzelfall und schwerlich anhand allgemeiner Kriterien auf antisemitische Züge zu beurteilen.

Auch Pauschalierungen bilden kein hinreichendes Kriterium. Mit ihnen steigt allerdings die Wahrscheinlichkeit eines antisemitischen Hintergrunds. Ein besorgniserregendes Indiz ist hier, dass sich der Begriff „Israelkritik“ im öffentlichen Sprachgebrauch etabliert hat, ohne dass sich eine vergleichbare Semantik zur Verurteilung der Politik anderer Staaten herausgebildet hätte. Dies suggeriert, dass bei der Bewertung israelischer (Macht-)Politik oftmals exzeptionelle Standards und Ansprüche einfließen, die für andere

Länder nicht gelten. Desgleichen haftet einer transnationalen Bewegung wie BDS, die zum „Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen“ gegen den „Staat Israel“ aufruft, ohne hinreichend zwischen israelischer Regierung und Gesellschaft zu unterscheiden und ohne das Existenzrecht Israels eindeutig anzuerkennen, ein antisemitischer Charakterzug an. Umgekehrt können allerdings auch nicht-antisemitische Einstellungen zur Unterstützung von BDS motivieren. Dass solche Nuancierungen derzeit unterzugehen drohen, weist auf einen im Ganzen verfahrenen Diskurs hin, in dem sich die betroffenen Parteien wechselseitig unterstellen, sich gegen Kritik zu immunisieren.

3. These: Die emotionale Aufladung der Debatte motiviert zur Über- und Untertreibung des Problems.

Die Debatte über alte und neue Formen des Antisemitismus wird von der emotionalen Aufladung des Themas erschwert. Sogar nüchtern und ausgewogen gemeinte Stellungnahmen können die Diskussionspartner ungewollt provozieren und verletzen. Dies zeigt sich erneut in dem Bemühen, „legitime“ Kritik an der Regierungspolitik Israels von antisemitischen Einstellungen zu unterscheiden. Die einen empfinden es als „Phantasma“, dass beides überhaupt zu verwechseln ist. Die anderen fragen sich, warum auch jüdische und israelische Intellektuelle etwa von einem „inflationären, sachlich unbegründeten und gesetzlich unfundierten Gebrauch des Antisemitismus-Begriffs“ im Kontext der „völkerrechtswidrigen Besatzungs- und Siedlungspolitik“ Israels sprechen. Ob hierfür als Erklärung ausreicht, dass linke Aktivisten und Netanjahu-Gegner blinde Flecken gegenüber dem israelbezogenen Antisemitismus besitzen, scheint fragwürdig. Umgekehrt ist kaum zu bestreiten, dass heute gerade diese Form des Antisemitismus dominant wird. Dass alle Antisemiten Kritiker Israels sind, aber nicht alle Kritiker Israels Antisemiten, lässt es je nach Standpunkt plausibel wirken, die Gefahr des israelbezogenen Antisemitismus zu über- oder zu unterschätzen – und die Gegenseite damit zugleich zu brüskieren.

4. These: Eine doppelte „Rhetorik des Verdachts“ lässt sich vermeiden, indem Vorwürfe wie: Kritik an Israel kaschiere antisemitische Stereotypen oder werde umgekehrt ihrer Legitimität beraubt, empirisch belegt werden.

Eine „Rhetorik des Verdachts“ ist in der Debatte über den „neuen“ Antisemitismus vorprogrammiert. Um Missverständnissen vorzubeugen, sollte deshalb nicht der Eindruck erweckt werden, Befürchtungen seien nur in einer von beiden Richtungen zulässig. Dies verlangt, wenigstens in der Theorie einzuräumen, dass sowohl Kritik an Israel ein Vorwand für antisemitische Ressentiments sein kann, als auch, dass sich der Antisemitismusvorwurf instrumentalisieren lässt. Wer entweder das eine oder das andere bestreitet, schürt hingegen erst recht den Argwohn, zwischen „Gesagtem“ und „Gemeintem“ bestehe womöglich eine Diskrepanz. Um demgegenüber eine konstruktive Gesprächsebene zu erreichen, wäre die eigene Wahrnehmung jeweils mit konkret nachvollziehbaren Beispielen zu belegen. Das heißt, es gilt im Einzelfall klar zu benennen, wann und von wem eine „legitime“ Kritik an Israel zu Unrecht als Antisemitismus verunglimpft wurde oder wann umgekehrt Kritik an Israel als antisemitisches Vorurteil zu decodieren ist. Solange jedoch keine nachprüfbaren Belege erbracht werden, ist große Zurückhaltung im Urteil angesagt – bei allen Beteiligten.

Menschen, in deren Bewusstsein sich unbemerkt antisemitische Vorurteile eingenistet haben, dürfen zudem nicht ohne Weiteres mit denen in einen Topf geworfen werden, die antisemitische Vorurteile vorsätzlich lancieren. Dies verlangt nicht, Antisemitismus allein in Form von (rechts-)extremen Gesinnungen und Ausschreitungen als real sowie als tatsächliche Gefährdung jüdischen Lebens anzuerkennen. Es darf nicht ignoriert werden, dass sekundärer Antisemitismus, der Jüdinnen und Juden eine (Mit-)Schuld an ihrer Diskriminierung gibt, gerade in einem gesellschaftlichen Umfeld attraktiv ist, in dem primärer Antisemitismus nach wie vor akut oder latent wirkungsmächtig ist. Es geht also nicht um die Bagatellisierung eines unreflektierten „Alltagsantisemitismus“, sondern um eine klare Trennlinie, wie antisemitischen Ressentiments erfolgreich zu begegnen ist: mit geduldiger Aufklärung, Empathie und sachlicher Diskussion oder aber mit aktivem Widerstand, politischer Kompromisslosigkeit und strafrechtlicher Ahndung.

5. These: Die Tradition des christlichen Antisemitismus verliert heute an Bedeutung: Stattdessen beugen religiöse Überzeugungen antisemitisch motivierten Haltungen tendenziell sogar vor.

Die Frage, inwieweit Religiosität in Zusammenhang mit antisemitischen Vorurteilen steht, wurde in der Forschung lange nicht zufriedenstellend beantwortet. Je differenzierter Religiosität indes gemessen wird, desto wahrscheinlicher wird es, dass sie eher als immunisierender Indikator gelten kann. Menschen, die tiefgläubig sind und sich aktiv kirchlich engagieren, identifizieren sich in der Regel mit Universalismus und Toleranz, während Menschen, die konformistisch sind und ihre Religion für die einzig Richtige halten, stärker zu Exklusivität und Abwertung anderer Religionsgemeinschaften neigen. Gebetshäufigkeit, kirchliche Aktivitäten und eine hohe Einstufung der eigenen Religiosität stehen in Deutschland beispielsweise in einem positiven Zusammenhang mit der Einstellung zu Juden: Repräsentative Bevölkerungsumfragen besagen, dass Christen heute eine statistisch gesehen hohe Wahrscheinlichkeit haben, nicht antisemitisch zu sein. Dies heißt zwar nicht, dass Antisemitismus unter Christen nicht existiert. Es ist in diesem Fall aber geboten, spezifische Einstellungs- und Persönlichkeitsmuster in den Blick zu nehmen, die im Zusammenhang mit Antisemitismus stehen und möglicherweise bei Antisemiten religiös begründet werden.

6. These: Von antisemitischen Feindbildern massiv durchdrungen sind Ersatzreligionen und Verschwörungsmymen wie QAnon, die infolge der Covid-19-Krise derzeit wachsenden Zulauf erhalten.

Anders verhält es sich mit Glaubensformen, die eine autoritäre Persönlichkeit markieren. Dabei handelt es sich um Neigungen zu Paraglauben und Verschwörungsideologien. Diese zeichnen sich durch eine Dichotomisierung der Welt in „Gut und Böse“, „Schwarz und Weiß“, „Freund und Feind“ aus. Wer die Welt derart aufspaltet, neigt wahrscheinlicher zu Ethnozentrismus und Antisemitismus, wie bereits zahlreiche Studien festgestellt haben. Verschwörungsmymen fassen Juden oft sehr konkret als Sündenböcke auf oder sind so angelegt, dass sie zur Erhöhung des Selbstwerts die eigene Religionsgemeinschaft auf- und Juden abwerten.

Die Nähe von Verschwörungsmentalitäten zum Autoritarismus macht es dabei nötig, sich mit Ursachen zu beschäftigen, die nicht rational, sondern v. a. emotional und (sozial-)psychologisch zu erklären sind. Dahinter stehen nicht selten innere psychische Konflikte, aktuelle Lebenskrisen und (paranoide) Ängste der Betroffenen. Deshalb ist es meist wenig erfolgreich, Personen mit starren antisemitischen Vorurteilen und einem Glauben an Verschwörungsideologien in einer sachlichen Diskussion von ihren Einstellungen abbringen zu wollen. In erster Linie bedarf es einer Prävention möglichst im Kindes- und Jugendalter, die Empathie fördert und dafür sorgt, dass Menschen Zugang zu ihren inneren Konflikten bekommen, damit sie diese nicht unbewusst nach außen projizieren und Juden zu Sündenböcken ihrer inneren Zerrissenheit machen. In der Begegnung mit Verschwörungsideologen scheint es zudem hilfreich, deren (unbewusste) Motive und Beweggründe herauszufinden und statt ihr Denken durch Wiederholung ihrer Argumente zu festigen besser Gegenerzählungen anzubieten und zu betonen.

7. These: Islam und Islamismus bilden im Hinblick auf religiös imprägnierten Antisemitismus offenbar keine Ausnahme: Während gemäßigte Muslime deutlich unterdurchschnittlich antisemitische Einstellungen an den Tag legen, sind diese bei Muslimen mit autoritären Einstellungsmustern weit verbreitet.

Häufig ist heute die Rede von einem spezifisch islamischen Antisemitismus, der Muslime leicht unter Generalverdacht stellt. Wie bei den Christen reicht es nicht aus, in Erklärungsmodellen nur die Zugehörigkeit zum Islam zu diskutieren. Auch hier ist ein differenzierter Blick auf die Form und Motivation der Religiosität erforderlich. Es zeigt sich, dass gerade bei den Muslimen, die autoritäre Einstellungen besitzen, antisemitische Vorurteile verbreitet sind. So gesehen unterscheiden sich diese Muslime nicht von anderen Menschen mit autoritären Einstellungsmustern. Deshalb ist es sinnvoll, zunächst die Gründe für autoritäre Einstellungen in den Blick zu nehmen. Der Nährboden für Antisemitismus findet sich in autoritären Erziehungsformen und gesellschaftlichen Sozialisationsinstanzen. Ein öffentlicher Diskurs hierüber wäre dringend geboten.

8. These: Trotz paradoxer Schulterschlüsse zwischen „rechten“ Juden und rechtspopulistischen Parteien wie der AfD hat der Anti-Islamismus den Antisemitismus als identitätsstiftendes Feindbild der extremen Rechten keineswegs abgelöst.

Zwar rückten der Islam und die Muslime spätestens seit 9/11 in den Fokus von Rechtsextremisten und Rechtspopulisten. Es ist allerdings keinesfalls so, dass Muslim- und Islamfeindlichkeit den Antisemitismus abgelöst hätte. Zahlreiche Studien belegen, dass Rechtsextreme und Wähler rechtspopulistischer und rechtsextremer Parteien islamfeindlich *und* antisemitisch sind. Das Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit beschreibt diverse Formen der Abwertung als ein Syndrom, was dadurch deutlich wird, dass die Abwertung und Diskriminierung verschiedener Minderheiten miteinander korrelieren. Dies entspricht der Logik der Theorie des autoritären Charakters: Unbewusste innere Konflikte werden zum Zwecke der Aufwertung des fragilen Selbstwerts auf die Außenwelt bzw. auf (vermeintlich bedrohliche) Schwächere projiziert. Die autoritäre Persönlichkeit buckelt sich durch Unterwerfung nach oben und tritt nach unten. Zum autoritären Syndrom gehört die Angst vor dem Fremden und vor dem Neuen.

Wer autoritär ist, hält sich lieber an Konventionen und drückt seine Wut auf erlebte Zwänge im Hass auf Andere aus – in diesem Fall auf Juden und Muslime.

9. These: Um eine noch fundiertere Einschätzung des „neuen“ Antisemitismus zu ermöglichen, sind künftig weitere Forschungsdesiderate zu schließen.

Um den sekundären, strukturellen, postreligiösen und oft als „Israelkritik“ verbrämten Antisemitismus wissenschaftlich noch besser zu erfassen, sind Studien vonnöten, die die gemeinsamen Merkmale der genannten Phänomene eruieren. Hierfür wäre insbesondere ein lokal und regional differenzierter Abgleich des „neuen“ Antisemitismus mit dem Demokratieverständnis, den autoritären Einstellungen sowie der religiösen Zugehörigkeit seiner Exponenten erforderlich, der zudem aktuelle Entwicklungen im Kontext der Coronakrise ins Visier nimmt. Wichtig wäre es auch, die in den vorliegenden Thesen aufgezeigte Tendenz, dass religiöse Überzeugungen vor antisemitischen Ressentiments schützen, während ein dogmatischer Autoritarismus sie schürt und auf das eigene Religionsverständnis abfärbt, anhand eines dezierten Vergleichs zwischen Christen und Muslimen zu überprüfen.

Prof. Dr. Oliver Hidalgo

apl. Professor für Politikwissenschaft an der Universität Regensburg und AOR am
Institut für Politikwissenschaft an der WWU Münster

Dr. Philipp W. Hildmann

Leiter des Kompetenzzentrums Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Interkultureller Dialog,
Hanns-Seidel-Stiftung, München

Dr. Alexander Yendell

Soziologe und Habilitand am Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt,
Standort Universität Leipzig